

Stab R. Meir's", sagte das Sprüchwort, „macht weise“ (Jerusch. Ned. 1, 11). Möge dieses Andenken an ihn auch in uns, denen es vergönnt ist, durch die übrig gebliebenen Fragmente wenigstens annäherungsweise eine Vorstellung von dieser eminenten Persönlichkeit zu gewinnen, fortleben und uns in der Ueberzeugung kräftigen, daß Männer, die ihren Geist und ihr Herz mit Hingebung an den Lehren des Judenthums genährt, zu allen Zeiten eine Höhe der religiösen und sittlichen Bildung erklommen haben, über die kein Zeitalter und keine Bildungsstufe hinausgekommen zu sein sich rühmen darf.

Die Juden in den Oasegebieten der Sahara von Tuggurt und Suf.

Aus einem Reiseberichte von R. Zill; mitgetheilt von
M. Schwarzaer in Dresden.

Alle Nachrichten, die wir bisher von den Reisenden über transatlantische Juden erhalten haben, tragen den Charakter der Oberflächlichkeit und des Vorurtheils. Mineralogie und Botanik sind ihnen unverhältnißmäßig weit höhere Reisezwecke, als Juden und Judenthum. Nur wenn letzteres ungesucht ihnen begegnet, erfahren wir Etwas, was zu wissen am wenigsten uns interessirt. Und in der That sind mehr zu erwarten wir nicht berechtigt. Das Judenthum in seiner geschichtlichen und wissenschaftlichen Bedeutung ist der Vielzahl der Touristen eine terra incognita. Was nicht gesucht, wird auch nicht gefunden; und wenn ein neckischer Zufall es ihnen als Abenteuer in den Weg führt, so ist es solchen Reisenden, was die Brille einem Blinden. — Wenn sollte und wollte, bei und unter solchen Verhältnissen, die Frage nicht von selbst sich aufdrängen: Warum hat das Wohl und Wehe der zerstreuten Brüder auf dem Erdenrunde noch keinen Großen (Reichen) in Israel begeistert, einen mit Wissenschaft und sonstigen Fähigkeiten Ausgerüsteten mit dem nöthigen Schutze und der Empfehlung von Oben zu versehen und ihn auszusenden, daß er hingehe und mit Rath und That aufrichte im Leben und im Glauben die vielleicht allzu hülflosen Glaubensgenossen, damit immer mehr

ein großes Band der Erkenntniß und des religiös-nationalen Selbstbewußtseins inniger umschlinge Keneset Israel?

Sollte der Geist eines Benjamin aus Tudeia dem neunzehnten Jahrhundert ganz entfremdet sein? — „Jüdische Reisende“ gibt es genug! Selbst einer der Dreigestirne der Reisenden ins Innere von Afrika, der bald lebend, bald todt geglaubte Herr B., soll geborner Jude sein. — Aber die confessionelle Geburt des Touristen ist uns gleichgültig, seine jüdisch-historische und theologische Befähigung, seine Liebe zu dem und seine höhern Zwecke für das Judenthum sind es, die wesentliche Forderung für uns sein müssen. Trotz der bösen Dämonen, der Asa und Asael der Gegenwart, des Materialismus und Indifferentismus, dieser innern Feinde alles höhern jüdischen Interesses, glauben wir nicht an die Fruchtlosigkeit der Anregung dieses Themas. Hat ja die Kunst ihren jüdischen Mäcen gefunden, durch ein jährliches Stipendium, ihren jüdischen Priestern Kunstreisen zu ermöglichen! Ja, selbst der historische Rest, die Restauration mittelalterlicher jüdischer Antiquitäten am Rhein, haben ihre israelitischen Interessenten gefunden! (Wie sich das Judenthum zur Archäologie verhält, besprechen wir nächstens.)

Wir haben namentlich deshalb hier Gelegenheit genommen, für dieses zweifelsohne höchst verdienstliche Unternehmen anzuregen, weil durch diesen Reisebericht, betreffend unsere Glaubensgenossen in den Dasengebieten der Sahara, zu Algerien gehörig, so recht klar vor Augen tritt, wie ganz anders die Nachrichten sein würden, wenn ein Glaubensgenosse dem andern begegnet, „wenn das Herz sich zum Herzen gefunden hätte!“

Die magern Berichte unseres Reisenden über die Juden in der Sahara sind das Resultat der puren Zufälligkeit. Herr Zill, ein Deutscher, verlangt von der französischen Commandantur, Herrn v. Germain, einen zuverlässigen Dolmetsch, und als solchen empfiehlt ihm dieser einen Juden aus Algier, ansässig zu Biskra, Namens Isaaq Azula, französisch wie seine Muttersprache sprechend, und dieser ist es der unsern Reisenden mit den Juden zusammenführt. Größere Humanität und Bildung, die er bei diesen mehr als bei den Arabern findet, veranlassen denselben, sich ihnen enger anzuschließen. In Tuggurt fand Herr Zill sehr viele Juden, da diese aber weder zum Pflanzen- noch zum Mineralreiche gehören, so liegen sie außer-

halb seines Reisezweckes und wir erfahren nichts von ihnen. Doch lassen wir nun unsern Reisenden endlich selbst reden:

Bald aber ließ mich der Anblick von Taghzut, das wir in geringer Entfernung auf einer kleinen Anhöhe vor uns liegen sahen, dies kleine Ungemach vergessen; unsere, die Nähe eines neuen Ruhepunktes witternden Saumthiere, verdoppelten ihren Schritt, und gegen neun Uhr langten wir an dem nordöstlichen Thore dieser Ortschaft an. Hier fanden wir die israelitischen Einwohner der Stadt, die etwa vier Familien ausmachen, in ihren Festkleidern, denn es war um die Zeit ihrer Ostern; von unserer Ankunft unterrichtet, hatten sie uns erwartet, und schüttelten mir jetzt treuherzig die Hand, während sie ihren Glaubensgenossen Isaaß mit großer Inbrunst umarmten und küßten. Der Älteste dieser Israeliten, David Ben-Ahalsa, hieß ohne weitere Umstände unsere Geßla nach seiner Wohnung ziehen, was unserem Amara eben nicht sehr zuzusagen schien; allein da ich das gastfreundliche Anerbieten des guten Alten angenommen hatte, so mußte er sich wohl fügen und wir zogen, von der kleinen Schaar Juden gefolgt, welcher sich bald alles, was unsern Zug erblicken konnte, beigefellte, zu Taghzut ein.

Die Behausung des Juden David befand sich in dem östlichen Theile der Stadt; der Hof derselben bildete ein großes Viereck, welches auf drei Seiten mit Wohngebäuden und Galerien umgeben war; so groß er war ward er augenblicklich mit Menschen angefüllt, welche sich bis unter die Galerie, wo ich mich auf einen Teppich niedergelassen, drängten, so daß ich mich kaum rühren konnte. Vergebens suchte sich Isaaß eine Wichtigkeit zu geben, indem er sich hier und da zu thun machte, sich scheltend und stoßend durch das Gewühl drängte, und zuletzt gar meine Doppelflinte und meine Pistolen, unter dem Vorwand sie auszuladen, abschob. Die Schelme lachten ihm nur ins Gesicht, indem sie ihn spöttisch fragten, warum er beim Losbrennen der Gewehre die Augen zugeedrückt habe.

Die Ankunft der Ältesten der Dschennah von Taghzut befreite mich von dem zudringlichen Plebs; auf ihren Befehl zog sich Jedermann zurück, und sie ließen sich nach den ersten Begrüßungen auf meine Einladung zu mir auf den Teppich nieder. Sidi-Dschellali, einer dieser Väter der Stadt, der den Sprecher machte, las das ihm dargebotene Empfehlungsschreiben des Scheich von Tuggurt, worauf er mir den Vorschlag machte,

eine eigene Wohnung, die mir der Rath zurecht machen lassen wollte, zu beziehen, wohin man mir regelmäßig die Diffa für mich und meine Leute, und die Alfa für unsere Pferde senden würde. Ich dankte dem Rathe, da ich es vorzog, für meinen sich etwas in die Länge ziehenden hiesigen Aufenthalt bei dem Juden David zu wohnen, nahm jedoch die Futterlieferung für die Pferde mit Erkenntlichkeit an.

Die Dschemmah verabschiedete sich jetzt, nachdem sie mich zuvor gebeten hatte, mich für alles was mir zu wünschen übrig bliebe, ohne Rückhalt an sie zu wenden. David war seinerseits entzückt über den Vorzug, den ich seinem Hause vor dem des Dar-Diaf der Ältesten gegeben; er küßte mir einmal über das andere die Hand, mit der wiederholten Versicherung, daß er Alles aufbieten werde, mir meinen Aufenthalt bei ihm so angenehm als möglich zu machen. Auf seinem Befehl ward mein Gepäck in der in einem Seitenflügel des Hauses befindlichen Wohnung seines ältesten Sohnes, dasjenige Isaaks aber in einer eigenen untergebracht, und die mittlere offene Galerie mit weichen Matten und Teppichen belegt, um mir und meinem Dolmetscher zur gemeinschaftlichen Schlafstätte zu dienen. Amara wollte als guter Muselman nicht bei einem Juden wohnen und essen, und suchte daher bei einem Bekannten in der Stadt sein Unterkommen.

Die zu Taghzut wohnenden Juden sind alle mit einander verwandt, und bilden mit einigen zu G'mar und El-Web ansässigen Familien ein echt patriarchalisches Völkchen. Diese Leute sind fern von dem schmutzigen Schacher; die Reichen unter ihnen treiben einen Großhandel mit in der Saharra gefertigten Kleidungsstücken, und sind zugleich Eigenthümer von Palmgärten; andere treiben verschiedene Handthierungen und sind Gold- und Silberarbeiter, Blechschmiede, Kardätschen- und Wollkammacher u. s. w. Diese letzteren ziehen einige Monate im Jahre in den verschiedenen Städten der Saharra herum, um daselbst ihre Handwerke auszuüben, und kehren dann mit dem verdienten Gelde zu ihren Familien zurück. In jeder der drei genannten Städte ist das älteste Familienhaupt Priester (?) der mosaischen Religion, und in seinem Hause versammeln sich jeden Abend alle Israeliten männlichen Geschlechts zum Gebet. Zu Taghzut war es mein neuer Gastfreund David Ben-Rhalsa, dem die priesterlichen Functionen seiner Religion oblagen. Die

mohamedanische Bevölkerung von Suf beweist sich ziemlich tolerant gegen die Juden, nur sind diese genöthigt einen schwarzen Turban als Unterscheidungszeichen zu tragen, und es gereichte den hiesigen Moslemin zum wahren Scandal, als sie den frechen Isaaß mit dem Kameelhaarenen Strang der Araber um den Kopf einherstolziren sahen, und nur seine Eigenschaft als officieller Dolmetscher des unter dem Schutze des Scheich von Tuggurt reisenden Fremden vermochte ihm Demüthigungen zu ersparen, die ihm in jedem andern Falle reichlich zu Theil geworden wäre. Der einzige Act von Unduldsamkeit, worüber die Juden zu Suf bittere Beschwerde führen, war das ausdrückliche Verbot von Seiten der Ortsbehörden, zur Ofterzeit ihre Thora auszustellen (?); auch wünschten sie namentlich deshalb die Unterwerfung der Suafa unter französische Herrschaft, weil ihnen dann sicher die duldsamern Christen unbedingt freie Ausübung ihrer Religion gestatten würden.

Die Familie, von welcher David das Haupt war, bestand aus seiner Frau Rachel, einer 15jährigen Tochter und zwei verheiratheten Söhnen, wovon der ältere im väterlichen Hause wohnte; auch ein unbemittelter Nefse Davids wohnte mit Frau und Kindern in einem der Seitengebäude des Hauses, wo der gute Oheim den größten Theil zur Unterhaltung dieser Familie beitrug. Es besteht überhaupt bei dieser kleinen Gemeinde die schöne Sitte, daß dieselbe keines ihrer ärmern Mitglieder Noth leiden läßt, und ein Familienvater, der durch irgend einen unglücklichen Zufall außer Stand gesetzt wird zu arbeiten, ist daher jeder Sorge für seine und seiner Angehörigen Zukunft enthoben. So ward ein blinder Mann mit seiner Familie ganz auf Kosten seiner Gemeinde erhalten; das ganze Jahr hindurch wurde diese Familie hinlänglich mit Nahrung und Kleidung versorgt, und der arme Blinde, um doch wenigstens durch etwas seine Erkenntheit zu beweisen, machte dafür bei festlichen Anlässen den Späsmacher, zur Ergözung seiner mildthätigen Glaubensbrüder, und war daher bei jedem Festmahl ein stets willkommenener Gast.

Die Tracht dieser Israeliten männlichen Geschlechts ist ungefähr diejenige der gemeinen Araber, und unterscheidet sich von der letztern nur durch die schon erwähnte schwarze Kopfbinde, die bei Wohlhabenden immer von schwarzem Taffet ist; dagegen bietet diejenige der Frauen ein auffallendes Gemisch

von Luxus und fast an unreinliche Aermlichkeit grenzende Schlichtheit dar. Zu dem gewöhnlichen Hausgewand der Arabinnen aus blauem Kattun oder ungefärbter Wolle tragen sie eine Anzahl großer, schwerer, silberner Ringe in den Ohren, u. dgl. Spangen an Armen und Beinen; bei den Reichen, wie z. B. bei der Mutter Rachel, sind diese Geschmeide sogar aus massivem Golde. Es war wirklich ein sonderbarer Anblick, wenn Frau David Ben-Rhalfa mit ihren goldbespangten Armen in den großen schwarzen Kochtopf fuhr und rüstig darin herumscheuerte, oder sich neben die heimkehrenden Ziegen setzte und die irdene Milchschüssel zwischen ihre goldenen Fußbänder ein-klemmte. So mögen ungefähr die Gattinnen der Erzväter des alten Testaments ausgesehen haben.

Gegen Mittag ward uns durch die Bemühung Rachels eine Mahlzeit zu Theil, wie sie ein Fürst in der Saharra nicht besser haben konnte. Auf eine aus in Fleischbrühe gekochten Zwiebeln, Kohl und Kürbisschnitten, mit beigemengten Stückchen Schaffett bestehende Kraftsuppe, wobei der Fiksl¹⁾ oder rothe Pfeffer nicht gespart war, folgten verschiedene Ragouts von Schafffleisch, mit Zwischengerichten von in Essig eingemachten Citronen, eingesalzenen Oliven und getrockneten Aprikosen, nebst außerlesenen Datteln und getrockneten Feigen zum Nachtisch. Während des Essens circulirten porcellanene Schälchen mit vortrefflichem Branntwein, welcher von Vater David selbst aus Datteln gebrannt worden war; dabei trank einer auf des andern Gesundheit, indem sie die Hände, worin sie die Schälchen zum Munde zu führen im Begriffe waren, miteinander kreuzten und dieselben wechselseitig küßten. Dies und das mühsame Herausfischen der Suppenbrocken mit den Fingern ist das einzige dem Fremden Ungewohnte und folglich Beschwerliche bei den Gastmählern in der Saharra, worein man sich aber, bei einigem guten Willen, bald fügen lernt.

Nach Sonnenuntergang kamen die Juden zu Taghzut, und mit ihnen diejenigen von Omar, welche letztere zugleich ihre Neugierde befriedigen wollten, zum Gebet. David sprach die Gebete vor, und die Uebrigen riefen am Schlusse jedesmal „Amen“ aus. Ein kleiner Junge mochte mein Schweigen anstößig gefunden haben und rief mir wiederholt zu, mit einem

1) Wahrscheinlich das chaldäische Sab, Pfeffer.

S.

Ausdruck unwilligen Ernstes in seinem runden Gesichtchen:
„Ei, so sprich doch Amen!“

Am folgenden Morgen besuchte mich der Scheich-el-Hadsch-Salem, Vorstand der Dschemmah von El-G'ma und Anführer der Einwohner dieser Stadt in Kriegszeiten. Er begrüßte mich freundlich und sagte: „Ich muß wohl zu Dir kommen, da Du mir nicht die Ehre erweisen wolltest bei mir abzustiegen. Die Küche Davids ist freilich besser als die meinige, denn die Juden sind Leckermäuler und wissen ihres Bauches wohl zu pflegen; auch habe ich Dir keinen Schrap (Wein oder Brantwein)²⁾ anzubieten, welchen dein gegenwärtiger Wirth nie ausgeben läßt, allein Du hättest bei mir jedenfalls was mein Haus vermag, und dabei ein aufrichtiges Herz gefunden“. Ich dankte ihm für seine Gewogenheit ff.

David Ben-Khalsa hatte bei meiner Unterredung mit El-Hadsch-Salem einen stummen Zuhörer abgegeben, allein als dieser sich entfernt hatte, drang er auf eine so rührende Weise in mich bei ihm zu bleiben, wo er mich besser als sein eigen Kind halten wollte, daß ich unmöglich daran denken konnte ein Haus zu verlassen, wo man mich so gut empfangen hatte und mir so freundlich zugeneigt war, zumal da ich nirgends freier und unabhängiger leben konnte. Der gute Mann war fast außer sich vor Freude, als ich ihm sagte, daß ich, weit entfernt eine liebenswürdige Familie, die mich mit so zukommender Gastfreundschaft aufgenommen, verlassen zu wollen, vielmehr gesonnen sei mein Hauptquartier bei ihm aufzuschlagen, und noch an demselben Tage erfuhren alle Juden, daß ich ihm vor dem Scheich von El-G'mar den Vorzug gegeben. Ich hatte auch nie die geringste Ursache, diesen meinen Entschluß zu bereuen, denn während meines ganzen Aufenthaltes bei diesen braven Leuten war ich stets der Gegenstand der zartesten Aufmerksamkeit und der liebenswürdigsten Zuvorkommenheit.

Am zweiten Tage nach meiner Ankunft zu Taghzut ersuchte mich Salomon, Davids Nefte, sein Kind, das an den Pocken krank lag, zu besuchen. Das arme Würmchen war auf den bloßen Sand gebettet, welcher auf den eiternden Pocken, womit

2) Vgl. hierzu ב"ר אבא אמר ר' יוחנן כל כעורה שאין בה שריף אינה כעורה und die Commentatoren das. S.

es über und über bedeckt war, eine Kruste gebildet hatte. Das Kind war dem Todeskampfe nahe, und ich sagte daher den Eltern, daß es allen Zeichen nach den Abend nicht erleben würde. Da es aber noch den ganzen Nachmittag lebte, und es sogar scheinbar besser mit ihm ward, so begannen sie zu glauben, daß mein Ausspruch kein Orakel sei. Desto größer war ihr Schmerz, als es auf einmal fast unvermerkt in den Armen seiner Mutter verschied. Diese stürzte schreiend heraus auf den Hof, und fing an sich das Gesicht mit den Nägeln zu zerkratzen; David und seine Frau aber gaben dies nicht zu und führten sie in ihre Stube, wo sie sie nur mit vieler Mühe etwas beruhigen konnten. Der vernünftige Patriarch verbot allen Ernstes die bei den Israeliten wie bei den Moslemn übliche Todtenklage, die nur einen Schwarm überlästiger Neugieriger herbeigezogen hätte, und die Anstalten zur Beerdigung wurden daher in aller Stille getroffen. Es ward ein Stück neuen weißen Baumwollenzeuges herbeigebracht, an welches David an verschiedenen Orten die sogenannten Schaufäden (?) befestigte, und dann der Leichnam in dasselbe eingehüllt und auf eine Bahre von Palmzweigen gelegt.

Da die Israeliten wie die Mohamedaner ihre Todten sobald als möglich zur Erde bestatten, es zudem schon spät am Tage war und der Begräbnißplatz über eine Meile nordwestlich von G'mar lag, so setzte sich der kleine Leichenzug unverzüglich in Bewegung. Unterwegs wechselten die Männer fast jeden Augenblick mit dem Tragen der Bahre ab, und wenn einer einige Minuten lang getragen hatte, so schob sich ein Anderer stillschweigend an seine Stelle. Ich selbst nahm einige Male einen der Tragstäbe auf meine Schulter, und stieg durch diesen Act der Theilnahme um ein Bedeutendes in der Achtung der Leidtragenden.

Die Sonne war im Sinken, als der Trauerzug auf dem Gottesacker, wo große Gypskrystalle die Ruhestätte der früher Dahingegangenen bezeichnen, ankam. Die Leiche wurde niedergelegt und ein Gebet über dieselbe gesprochen, während dessen zwei Männer ein Grab in dem lockern Sande eröffneten und die Seiten desselben mit Stücken von Palmholz, die man zu diesem Zwecke mitgebracht hatte, befestigten. Nachdem die Leiche hineingelegt war, wurden ähnliche Holzstücke wie ein Dach über dieselbe angebracht, worauf jeder der Anwesenden eine Hand

voll Sand darauf warf und das Grab vollends geschlossen wurde. Nach vollendeter Beerdigung sprach David noch ein langes feierliches Gebet, wozu die Umstehenden bei jeder Abtheilung desselben ihr „Amin“ sprachen.

Das Abendroth verklärte die biblischen Gestalten der noch einmal leise für sich hinbetenden Kinder Israels, und mein Geist fühlte sich in höhere Sphären erhoben. Ja, gewiß, die Erde ist überall des Herrn. Ueberall erkennt der Sterbliche ein unendliches Wesen, nenne er es nun Jehova oder Gott, Tiru oder Brama, sowie seine eigene Nichtigkeit an dem Grabe seiner Lieben. Vielleicht umschließt auch bald meinen Leib der Sand der Wüste, oder meine Gebeine bleichen unbeweint und unbestattet in der weiten Einöde, und der über meinen Schädel stolpernde Araber zieht gleichgültig vorüber.

Unter solchen melancholischen Gedanken trat ich meinen Rückweg an; meine Begleiter mochten in ähnliche Betrachtungen vertieft sein, denn kein Laut unterbrach auf dem ganzen Wege die Stille des Abends, und bei unserer Rückkunft nach Taghzut zog sich Jeder still wie er gekommen war nach seiner Behausung zurück.

Mein immer aufmerksamer Gastfreund David wollte nicht, daß mir während der in Folge dieses Todesfalles von ihm und seiner Familie streng beobachteten Fasten auch nur das Mindeste abgehe, und kaufte daher einen sehr schönen Fetzschwanzhammel. Dieser Einkauf erregte die Eifersucht seiner liebevollen Nachbarn, und während ich einen Spaziergang durch die Stadt machte, brachten einige Moslems ein mageres Schaf in den Hof Davids, und führten dafür seinen schönen Hammel mit sich fort, indem sie ihm höhnisch bemerkten, daß ein Jude nicht so fett zu speisen brauche. Bei meiner Rückkunft erzählte mir David diesen Vorgang und sagte mir, daß dies einer der unzähligen Streiche sei, welche sich die mohamedanische Bevölkerung tagtäglich den armen Juden zu spielen erlaube. Ich sandte unverzüglich zu dem Vorsteher Sidi-Oschellali, welchem ich sagen ließ, daß der Hammel mein Eigenthum sei und ich deshalb hoffe, daß er mir zu meinem Rechte verhelfen werde. Dieser begab sich in eigener Person zu den Leuten, welche diesen erzwungenen Tausch bewerkstelligt hatten, und ehe eine Stunde verging war David wieder im Besitze seines Hammels, welcher

alsobald geschlachtet und aufgehoben wurde, damit ihm nicht noch ein anderweitiger Unfall widerfahre.

Aus London.

Das im v. Jahre erschienene *The pictoral Handbook of London*¹⁾ bringt unter der Aufschrift *Jews-Synagogues and Schools* einen Artikel über die Niederlassung der Juden in England, deren gegenwärtige Anzahl, Religions- und Unterrichtsanstalten u. a. m., dem wir Folgendes entnehmen.

Die Niederlassung der Juden in England ist auf zwei Perioden zurückzuführen, deren eine mit ihrer Verbannung durch Eduard I. endet, die zweite mit der Anwesenheit des Menasse ben Israel in England im J. 1655 beginnt. Ueber ihren Aufenthalt in England im J. 750 liegen Beweise vor in den von Echright, Bischof von York, in diesem Jahre erlassenen Canonen, die Warnungen gegen „das Annehmen jüd. Sitten oder mit den Juden zu essen“ enthalten; ferner in der Geschichte der Abtei Eroyland. — Unter Eduard dem Bekenner betrachtete man die Juden als der unmittelbaren Autorität des Königs und dessen besonderem Schutze unterworfen²⁾. — Wilhelm der Eroberer munterte sie auf, sich in dem von ihm eroberten Lande ansässig zu machen. Es wird allgemein angenommen, daß mehrere Städte, deren Namen im Laufe der Zeit verloren gegangen sind, ihnen zur Niederlassung gestattet wurden. Eine bedeutende Anzahl Juden besetzte sich zu Oxford im Jahre 1076; und bald hierauf besaßen sie die meisten Häuser in den Kirchspielen St. Edward und Aldgate, welche die große und kleine Judengasse (Jewry) genannt wurden. Manche dieser Häuser wurden, da sich dort die Gelehrten zum Studium versammelten, „Hallen“ genannt³⁾, und waren bekannt unter den Namen Moseshall, Jakobshall, Lombardshall.

1) Das malerische Handbuch Londons. Der vollständige Titel ist: *The pictoral Handbook of London, comprising its Antiquities, Architecture, Arts, Manufacture, Trade, Social, Literary, and Scientific Institutions, Exhibitions and Galleries of Art.* London. Henry G. Bohn. 1854.

2) Die deutschen Reichskammerknechte. Der Geist des christlichen Mittelalters allenthalben derselbe.

3) בני מדרשה. Die Juden bezeichneten also würdig ihre Niederlassung.

Franke, Monatschrift. IV. 4.